

Ueber Friedhöfe

Autor(en): **Baer, C.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **2 (1910)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-660140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk
mit der Monatsbeilage „Beton- und Eisen-Konstruktionen“

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Die Schweizerische Baukunst
erscheint alle vierzehn Tage.
Abonnementspreis: Jährlich
15 Fr., im Ausland 20 Fr.

Herausgegeben und verlegt
von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.
Redaktion: Dr. phil. E. H. Baer, Architekt, B. S. A., Zürich V.
Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Auseres Bollwerk 35.

Insertionspreis: Die einspal-
tige Nonpareillezeile oder de-
ren Raum 40 Cts. Größere
Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Weber Friedhöfe.

„Der Friedhof gehört den Toten, aber auch die Lebenden haben ein Anrecht darauf, das sie sich durch seine Pflege gewährleisten. Mißverstanden bedeutet dies ein Herabzerrn der feierlichen Würde in den Lärm der Straße. Im besseren Sinne aber verheißt die maßvolle Kunst, die er entfalten kann und entfaltet hat, eine ausdrucksvolle, ästhetische Macht.“ (H. Sohnrey.)

Der alte Gottesacker, der die Toten inmitten der Wohnungen der Lebenden rings um die Kirche vereinte, hat aus praktischen und hygienischen Gründen weichen müssen. Auch die Einflüsse klassischer und italienischer Vorbilder, die sich bei modernen städtischen und ländlichen Friedhofsanlagen bis vor kurzem noch überall geltend machten, wurden mehr und mehr als fremdartig erkannt; die prunkvolle Grabmalkunst romanischer Völker steht im Gegensatz zu unserem Bedürfnis nach stiller Zwiesprache mit den Toten.

Das Bestreben, die Friedhöfe landschaftlich auszugestalten, das in zahlreichen Städten Norddeutschlands, am ausgesprochensten und frühesten in Hamburg-Ohlsdorf, verwirklicht wurde, ist eine Folge des Gedankens, daß für den Ort, wo der Mensch in die Arme der Natur zurückkehrt, die Natur selbst den wirkungsvollsten Schmuck zu bieten vermöge. Und der in München erst vor kurzem mit soviel Geschick und Erfolg angelegte Waldfriedhof ist die vollkommenste Stufe dieser neuzeitlichen Entwicklung. Die stimmungsvolle Intimität des Waldes mit allen seinen unausgesprochenen Erinnerungen an die Urgeschichte der Menschheit, das tröstende Bild des sich alljährlich erneuernden fruchtreichen Lebens, das Baum und Strauch, jede Blume und jedes Moos zeigen, sind in der Tat köstlich geeignet zur Sammlung und Erbauung im Gedenken an die Verstorbenen.

Aber nicht die Lage allein ist ausschlaggebend für den ästhetischen Eindruck des Friedhofes, auch auf seine Anlage, seine Bebauung und seine Ausstattung mit Grabmälern ist dauernd sorgsam zu achten, soll nicht späteres Ungeschick den Eindruck aller vorhandenen und ängstlich gehüteten Stimmungswerte vernichten.

Die Friedhofsanlage „zur Kesselhalde“ der Gemeinde Tablat bei St. Gallen, die auf Grund der in einer engeren Konkurrenz an erster und zweiter Stelle prämierten Entwürfe des Architekten (B. S. A.) A. Cuttat in St. Gallen unter seiner Leitung vom Herbst 1908 bis Juni 1909 ausgeführt wurde, liegt eine Viertelstunde außerhalb der Gemeinde auf leicht hügeligem Gelände. Der dunkle, geheimnisreiche Lannenwald im Hintergrund bietet einen weisevollen, würdigen Rahmen für die Anlage, die durch wirkungsvoll verteilte Hochbauten noch besonders charakterisiert wird. Auch einzelne alte Bäume sind einsichtig gespart worden und bilden zusammen mit den neu angepflanzten Lebensbäumen, Trauerweiden u. a. m. malerische Gruppen, so daß die sonst übliche Einförmigkeit der Gräberfelder nicht aufkommen kann. Und jener köstliche alte breitfronige Birnbaum, der unser Bild der Friedhofskapelle (S. 25) umrahmt, — erinnert er nicht an die Sage vom gütigen Herrn von Nibbel im fernen Schwabenlande, „der sich eine Birne als Samen ins Grab legen ließ, damit die Dorfjugend auch nach seinem Tode sich an der Frucht, die er ihr zu Lebzeiten reichlich gespendet, erfreuen könne“? Dabei kann ich ein Wort zugunsten des Holunderbaumes, der alten Kirchhöfen so viel Stimmungsreiz verleiht, heute aber nur noch an abgelegenen Stellen ein kaum geduldetes Dasein fristet, nicht unterdrücken. Dieser Baum mit seiner weichrunden Krone, mit seinen weiß leuchtenden Blüten dolden und dunkeln Beerenbüscheln, dieser sagenumwobene, schwer duftende Baum, in dem in lauen



Sommernächten Nachtigallen schlagen, ist wie kein anderer unser Friedhofsbaum, der jeden Vergleich auch mit der feierlichen Schönheit schlanker Lujas aufzunehmen vermag.

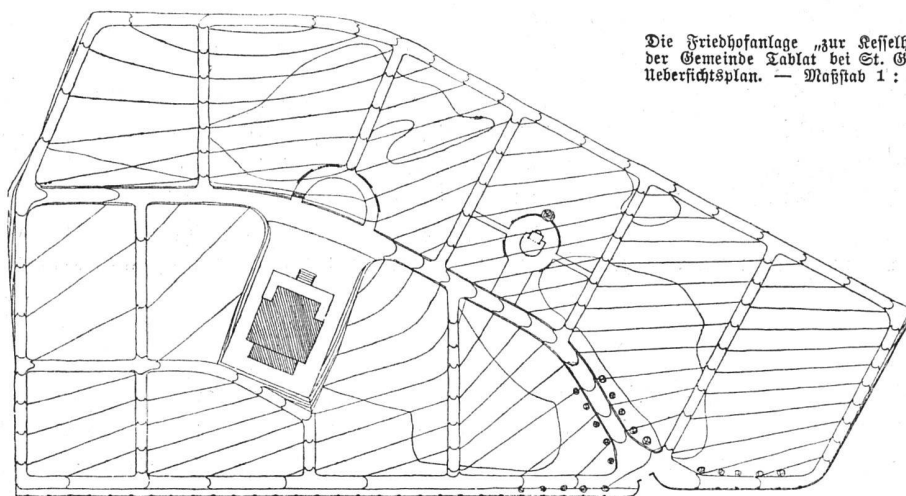
Das Eingangsportal des Friedhofes „zur Kesselhalde“ steht etwas abseits der Straße. Rund geführte Mauerwangen leiten daraufhin; der friedeversprechende Todesengel grüßt von seinem Sturz. Vielleicht wächst mit der Zeit ein Lindenbaum seitlich empor und mildert durch seine warmen Schatten die ernste Strenge des architektonisch ausgestalteten Tors, das von der Unruhe der Straße in die stille Abgeschlossenheit des Gottesackers führt. Niedere Mauern mit verputzten Mauerpeilern und weiß gestrichenen Holzgittern umschließen den Friedhof wirkungsvoller als ein geschlossener Mauerzirkel; trotz aller Intimität seiner menschlichen Be-

ernter Sammlung trefflich geeignete Raumwirkung erzielt worden.

Näher dem Waldrand, auf der andern Seite der den Friedhof mitten durchziehenden Hauptstraße, steht dann noch ein reizvolles Brunnenhäuschen, in dem ein von Kunstschlosser Schulz in Zürich geschaffener grotesker Wassermann das erfrischende Raß in breitem Strahle in ein weites Becken speit. Zweckdienlich und ansprechend in seiner formalen Gestaltung ist das kleine Bauwerk in jeder Hinsicht eine wertvolle Bereicherung der wohl gelungenen Anlage.

Die Kosten der besprochenen Hochbauten betragen insgesamt 104 193 Fr.; davon entfallen 81 244 Fr. auf die Kapelle, 4 084 Fr. auf das Brunnenhäuschen, 6 636 Fr. auf das Portal und 12 229 Fr. auf die Einfriedigung.

Osten



Die Friedhofanlage „zur Kesselhalde“ der Gemeinde Lablat bei St. Gallen. Uebersichtsplan. — Maßstab 1 : 2000.

Westen

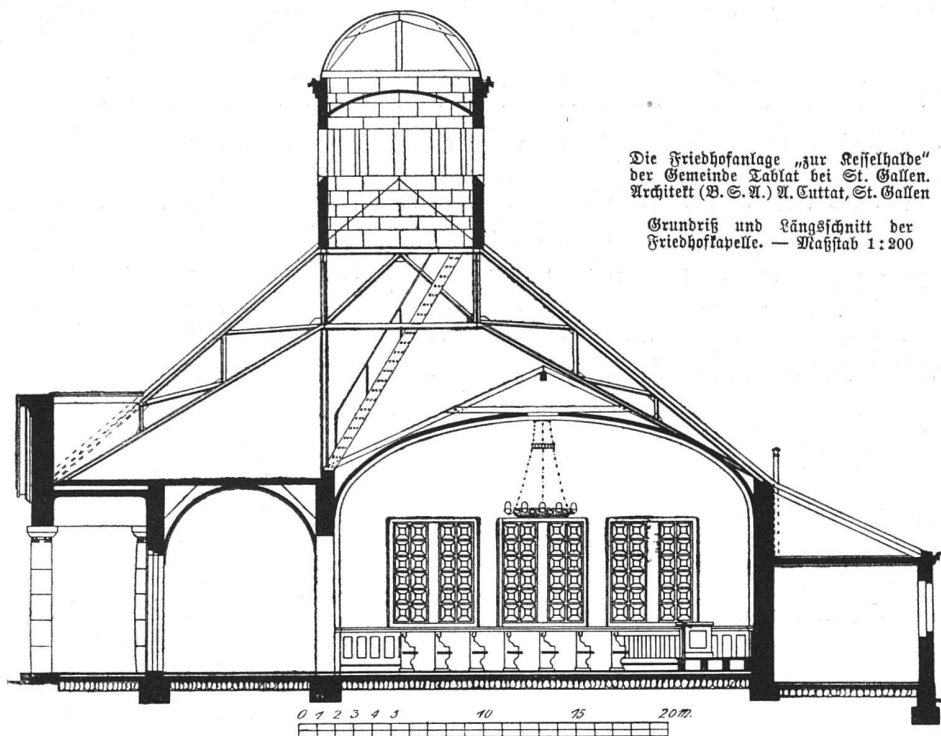
arbeitung ist der Gottesacker noch immer ein Stück der Landschaft und soll es bleiben.

Inmitten der Anlage liegt die Friedhofkapelle, ein rechteckiger Massiv-Bau aus St. Margrethen-Sandstein mit weiter, vorgelagerter Säulenhalle und hohem Ziegeldach, das ein runder Dachreiter bekrönt. Keine Erinnerung an fremde Stile stört den nachhaltigen Eindruck dieses zweck- und stimmungsvollen Bauwerkes; Ernst und Ruhe sind ihm eigen. Ueber breite Stufen gelangt man zum Hauptportal, das durch einen Vorraum zwischen Nebenräumen vorbei in die weite, mit flacher Tonne überdeckte Abdankehalle geleitet. In einem Nebenbau, von außen direkt zugänglich, schließen sich daran die Leichenhalle und Sakristei an. Das Problem, den Raum zur Benutzung für beide Konfessionen geeignet auszugestalten, bedingte seine Neutralität. Doch ist, auf den Bildern in seiner ganzen Wirkung nicht erkenntlich, durch eine graublau mit Weiß und Gold belebte Wand- und Deckenbemalung, sowie durch drei symbolische Wandgemälde von Kunstmalers E. Schneider, St. Gallen-München, auch hier eine feierliche, zu

So sind die Voraussetzungen zu einem stimmungsreichen Kirchhofbilde dank der Weitsicht der maßgebenden Behörden und der verständigen Kunst des Architekten alle gegeben. Die glückliche Wahl des Platzes und seine einwandfreie Ausgestaltung sollten aber auch dazu anspornen, daß nicht in Zukunft das, was so trefflich vorbereitet ist, durch gedankenlose Nachahmung der üblichen Geschmacklosigkeiten bleibend verdorben werde. Der Ausgestaltung des Einzelgrabes muß sorgfältigste Beachtung geschenkt werden, nicht in dem Sinne, daß man die Betätigung des persönlichen Geschmacks durch bürokratische Vorschriften irgendwie einengt, sondern dadurch, daß man das Bedürfnis, die letzten Ruhestätten der teuren Verstorbenen wirkungsvoll zu schmücken, berätet und leitet, liebevoll auf alle Individualitäten eingeht und doch die Harmonie des Friedhofs als einheitliches Kunstwerk nicht außer acht läßt. — Ich weiß wohl, es gibt offiziell niemanden, der dieses Amt auszuüben bestimmt ist; es ist das aber auch kein Amt für eine einzelne Persönlichkeit. Dabei sollten alle mitwirken, die durch Erziehung und Stellung

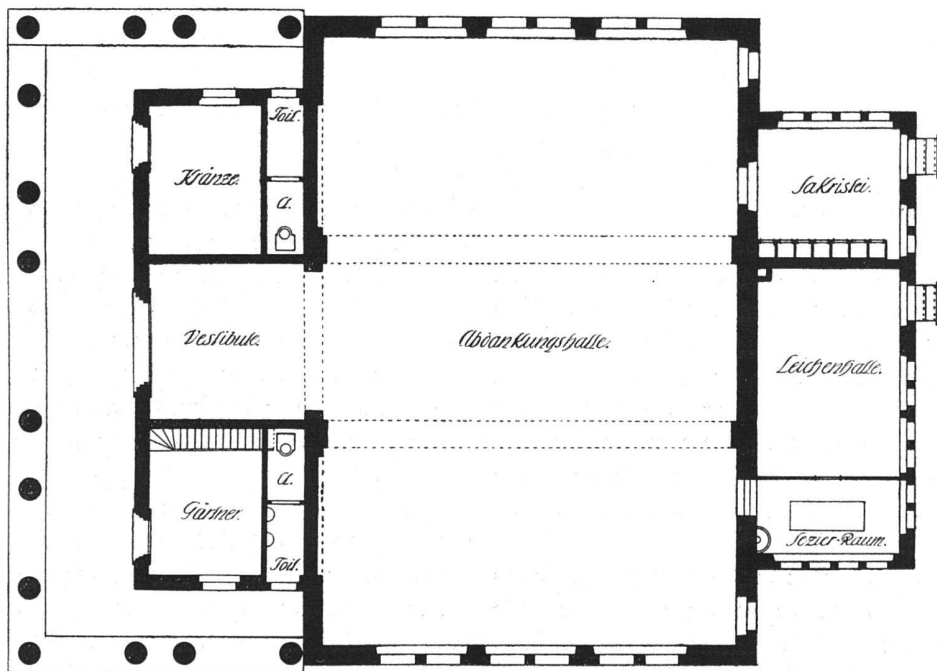
berufen sind, dem Volke dienlich zu sein, in erster Linie Pfarrer und Lehrer. Jedermann läßt sich in künstlerischen Fragen gerne von dem, der ihm Vertrauen einflößt, beeinflussen; er will ja für sein Geld nichts

auch noch der Allgemeinheit Freude bereiten kann. Es wäre überaus erfreulich, könnte bei der weiteren Ausgestaltung der Friedhofanlage „zur Kesselhalde“ darauf mehr und mehr Bedacht genommen werden.



Die Friedhofanlage „zur Kesselhalde“ der Gemeinde Tablat bei St. Gallen. Architekt (B. S. A.) A. Cattat, St. Gallen

Grundriß und Längsschnitt der Friedhofkapelle. — Maßstab 1:200



häßliches, nichts störendes erwerben, sondern etwas, das den Toten ehrt und ihm ein Erinnerungsmal sei. Und so wird jeder stets dankbar sein, wenn er von erfahrener, rücksichtsvoller Hand darauf hingewiesen wird, was einmal ihm selbst bei bester Ausnützung der von ihm bereitgestellten Mittel am meisten dienen, und dann

Der Grabmalindustrie mit ihren gewöhnlichen, schablonenmäßigen Erzeugnissen muß dabei allerdings offen der Krieg erklärt werden. Mit ihr gelangen wir nicht zum Ziele, falls sie sich nicht gänzlich ändert. Dagegen sollte die Kunst der ortseingewohnten Handwerker mehr zu Ehren kommen. Statt gußeiserner

Kreuze verwende man geschmiedete, statt fabrikmäßig hergestellter Marmorengel vom Steinmetz des Ortes kunstgerecht bearbeitete Platten und Pfeiler aus einheimischem Stein, einzig geschmückt durch die Einfachheit und Ruhe der Formen, die Schönheit der eingemeißelten Schrift und die Kraft des einwandfreien Materials. Auch das Holzkreuz und die Holztafel seien nicht vergessen; das ist das Material, das die Schweiz dem einfachen Mann bietet, der zudem noch diesen Erinnerungsmalen durch die Kunst des Malers, durch Farben und Bilder, ein stets wechselndes eigenartiges Gepräge geben kann.

Der Nachahmung alter derartiger Grabmalakunst soll damit nicht das Wort geredet werden. Solche Arbeiten unserer Vorfahren können uns nur zeigen, wie auch der Einzelne die Weihe des Friedhofes zu wahren

vermag und sollten zu neuzeitlichen Schöpfungen, die den jetzigen Menschen und Verhältnissen entsprechen, anregen. Es ist richtig, einfachen vorbildlichen Grabschmuck gibt es in der Schweiz fast noch keinen. Um so mehr dürfte es eine wichtige Aufgabe unserer Künstler, vor allem unserer Architekten sein, sich mit Energie auch diesem noch selten bebauten Gebiete zu widmen. Sind die Schwierigkeiten des Anfangs überwunden, kann der Erfolg nicht ausbleiben, dafür bürgt das in jedem Menschen schlummernde Kunstempfinden, das nur hin und wieder der Reinigung bedarf.

Zwar gehört der Friedhof den Toten; „aber auch die Lebenden haben ein Anrecht darauf, das sie sich durch seine Pflege gewährleisten“.

Zürich

E. H. Baer.

Rauhputz-Fassaden.

Die schönen baukünstlerischen Reize, die man durch das bescheidene Mittel des rauhen Verputzes zuwege bringen kann, sind je nach der dabei angewandten Putztechnik äußerst mannigfaltig. Neben den Materialeigenschaften des zu verwendenden Putzmörtels sind es namentlich die wechselnden Methoden des Auftragens und des Nachbearbeitens, durch welche die Verschiedenheiten in der ästhetischen Wirkung des Rauhputzes hervorgerufen werden. Die hohe Wertschätzung, die gerade der rauhen Putzfassade heute entgegengebracht wird, namentlich für die Zwecke des ländlichen Wohnhausbaues, gibt daher dringende Veranlassung zur Erörterung der technisch-künstlerischen Gesichtspunkte, die bei den besonderen Einzelarten der rauhen Putzfassade materialgerechte Schönheitswerte verbürgen.

Für die äußere Erscheinung der rauhen Verputzarten kommt ein zweifaches technisches Unterscheidungsmerkmal in Betracht. Denn entsprechend der jeweiligen Korngröße des Verputzandes ist auch das an der fertigen Rauhputzfassade wahrnehmbare Korn großem Wechsel unterworfen. Dadurch wird schon aus dem Putzmaterial ein verschiedenes Temperament der Rauhputzfassade entwickelt, was ja an den Wirkungen bald der grobkörnigen, bald der feingekörnten Verputzfläche unmittelbar deutlich wird.

Diese Materialunterschiede sind indessen für den Bildcharakter der Rauhputzfassade nur erst in zweiter Linie bedeutsam. Das wesentlichste Merkmal der Einzelformen des rauhen Verputzes wird erst durch die beim Antragen des Putzmörtels und beim Nachbearbeiten des aufgetragenen Putzes beobachteten putztechnischen Sondermaßnahmen beigebracht. Für einen nicht lediglich bautechnischen Zwecken dienenden Verputz kann natürlich nur die in mehreren Lagen übereinander aufzutragende Verputzform gewählt werden. Die putzkünstlerischen

Absichten, die auf Schönheitswirkung abzielenden letzten Putzarbeiten kommen da erst in der obersten, als Schlußschicht aufgetragenen Putzmörtellage zum Vortrag.

Wenden wir uns zunächst den grobgekörnten Arten des Rauhputzes zu, so ist unstreitig, daß diese eben darum auch in der Nachbearbeitung die weniger anspruchsvollen sein müssen. Das gilt vor allem von dem schon seit dem dreizehnten Jahrhundert verwendeten *K i e s e l p u t z*. Seine Materialverhältnisse lauten: 1 Teil Kalk auf 3 Teile Sand. Nur daß dieser Sand hier eine durchschnittliche Korngröße von 15 mm besitzen, also stark grobkörnige Form aufweisen muß. Für den Erfolg ist es wichtig, daß das Putzmaterial in der geeigneten bildsamen Beschaffenheit zur Verwendung kommt. Denn ist der Kieselputzmörtel zu steif, so bleibt er in Klumpen, ganz wie er angeworfen, auf der Fläche stehen. Dies ist denn um so mißlicher, als gerade bei dieser Art des Verputzes eine nachträgliche Verteilung und Ausgleichung des bereits angetragenen Putzmaterials nicht stattfinden darf.

Unbedenklicher ist in dieser Beziehung der *B e s e n p u t z*. Zu ihm verwendet man einen Sand von mittlerer Erbsengröße des Kornes. Auch hier wird das Putzmaterial mit der Kelle angeworfen, darauf aber mit dem Reiserbesen befahren. Das ergibt dann eine ziemlich einheitlich verteilte und ebenmäßig wirkende Rauhputzfläche, die namentlich durch die nicht ganz zu unterdrückenden Spuren des verteilenden Reiserbesens materialstilistisches Sonderleben gewinnt. Eine noch schönere Besenarbeit ist der rauhe *S p r i t z p u t z*. Hier wird das Auftragen des Mörtelbreies von vornherein dadurch bewerkstelligt, daß man den mit dem Putzmaterial gesättigten Reiserbesen gegen die zu verputzende Fläche durch Rückbewegungen ausschleudert. Einfacher noch in der Art, daß man den mörtelhaltigen Besen durch Anschlagen gegen eine Latte auf die Putzwand entleert. Die zahlreichen hierbei wirksamen Zufälligkeiten geben dem solcherart erbrachten Putzbilde Leben und Bewegung. Und das



Alfred Cattat,
Architekt B. S. A., St. Gallen

Friedhofanlage „zur Kesselhalde“ der Gemeinde
Tablat bei St. Gallen. — Friedhofkapelle



Die Abdankungshalle
 Photographien von Schmidt, St. Gallen



Friedhofsanlage „zur Kesselhalde“ der
 Gemeinde Lablat bei St. Gallen

Alfred Cuttat,
 Architekt B. S. A., St. Gallen



Photographien von
Schmidt, St. Gallen

Ansicht des
Brunnenhäuschens



Das Friedhofstor

Alfred Cuttat,
Architekt B. S. A., St. Gallen

Friedhofsanlage „zur Kesselhalde“ der
Gemeinde Tablat bei St. Gallen



Von der Vorhalle der Kapelle
Photographie von Schmidt, St. Gallen



Friedhofanlage „zur Kesselhalde“ der
Gemeinde Tablat bei St. Gallen

Alfred Cattat,
Architekt B. S. A., St. Gallen